

Diplomatie

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-505478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

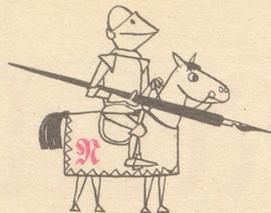
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ritter
Schorsch
sticht zu



URTEILE UND VORURTEILE

Es gibt nicht nur große und aufwühlende Ereignisse, sondern auch scheinbar beiläufige, die sich für ein ganzes Leben in die Erinnerung graben. Zu ihnen gehört im Falle Ritter Schorsch eine politische Versammlung, die an die dreißig Jahre zurückliegt. Worum es damals ging, ist dem Gedächtnis freilich entschwunden. Der Ritter entsinnt sich allein noch einer Auseinandersetzung, die zwischen dem Versammlungsleiter und einem Diskussionsvotanten entbrannte. Was dieser, ein jüngerer Mann vorbrachte, wurde vom Präsidenten mit dem Hinweis apostrophiert, da werde nun etwas durchaus anderes behauptet, als was der gleiche Redner vor ein paar Jahren gesagt habe. Ja, sagte dem Sinne nach der Votant, er habe eben inzwischen hinzugelernt. «Soso, hinzugelernt?» war die von Beifall und Gelächter begleitete Replik. Ob es denn verboten oder unehrenhaft sei, hinzuzulernen, wollte der andere wissen, worauf, wiederum von Zurufen unterstützt, von Grundsätzen und Gesinnung die Rede war. Der Votant schnitt mißlich ab, nicht nur beim Präsidenten, sondern auch bei der Mehrheit der Versammlungsteilnehmer. Ein Mann, der die Meinung änderte und sich erst noch öffentlich dazu bekannte, schien verächtlich. Er wurde, wie der Ritter am nächsten Tag im lokalen Blatte las, auch vom Berichterstatter als bedenklicher Bursche durch den Kakao gezogen.

Da auch andere Kantonsschüler Zeugen dieser Szene geworden waren, wurde heftig darüber gestritten. Es kam nicht nur in den Pausen, sondern auch in zwei Schulstunden zu Gefechten zwischen denen, die den Präsidenten bewunderten, und der Minderheit jener, die einen Meinungsumschwung für gerecht-

fertigt und seine öffentliche Bekundung für mutig hielten. Unser Geschichtslehrer, ein mit nahezu felsenfesten Grundsätzen ergrauter Herr, vermochte Leute, die im reiferen Alter Anschauungen wechseln, nur für Windfahnen zu halten. Der Mann hingegen, der uns in Deutsch unterrichtete, gab klar zu verstehen, daß der Zugewinn neuer Einsichten und Erkenntnisse das Zeichen eines lebendigen Geistes sei. Es gebe freilich auch Opportunisten und Anpasser – aber ihre Sache sei es ja nicht, sich öffentlich zu bekennen. Jedenfalls verfehle die Schule ihren Sinn, wenn sie den jungen Menschen nicht dazu ausrüste, sich selbständig und immer neu mit der Umwelt auseinanderzusetzen.

Ritter Schorsch ist dem jungen Mann von dazumal nie mehr begegnet; er weiß nicht einmal, wie er heißt, geschweige denn, was aus ihm geworden ist. Jedenfalls bewahrt er ihm wie dem Deutschlehrer seine Sympathie und seine Dankbarkeit für eine nachhaltige Lehre. Die Zeit, die seither verstrichen ist, hat denen nicht recht gegeben, die sich am Ende ihrer Prüfungen auch zugleich am Ende des Wissens und der Ueberzeugungen wählten. Sie rechtfertigte vielmehr die Erkenntnis, daß Bildung und Erfahrung lebenslange Aufträge bleiben und unsere Urteile immer neuer Ueberprüfungen bedürfen. Das ist freilich keine bequeme Einsicht, aber eine unerlässliche, wenn wir das Tempo der Entwicklungen bedenken. Die Urteile der Väter in Ehren! Sie begreifen sich aus ihrer Zeit. Aber sie werden verheerend, wenn sie zu den Vorurteilen der Söhne versteinern.

Diplomatie

Kanonistan und Bombien fliehn
sich feindlich wie zwei Schaben
und wollen ihren Platz nicht in
der gleichen Wolle haben.
Man meidet sich und weicht sich aus,
pflegt Höflichkeit von Haus zu Haus,
auf dem Parkett, das nennen sie –
Diplomatie.

Und Friedeland und die Mordei,
die handeln Apfelsine,
ansonsten hat man zwar sein Heu
nicht auf der gleichen Bühne.
Sitzt gegenseitig – Quintessenz –
in pfauenhafter Residenz
und nennt das ganze Ding dann – wie?
Diplomatie.

Kanonistan ist nicht entzückt,
verurteilt Zwangssysteme,
denn Bombien knechtet, unterdrückt;
nun ja, das sind Probleme.
Man trifft sich herzlich beim Diner,
sagt lächelnd guten Tag, adieu,
und überschreibt die Parodie
Diplomatie.

Staat Friedeland ist für die Frei-
und viele andre heiten;
er distanziert sich, will Mordei
mit Bombien sich streiten.
Er schickt bloß Bombien und Mordei
so nebenbei Bumm-bumm-Blei-Blei ...
Der Refrain dieser Melodie:
Diplomatie.

Einst stritten sich Kanonistan
und die Mordei im Lenze.
Zwar tauschte man noch Lebertran,
sonst schoß man an der Grenze.
Man schoß auf Männer wie auf Ton,
und im Salon sprach man davon.
Wie nennt sich schon die Ironie?
Diplomatie.

Ernst P. Gerber